

Adalbert Stifter zum 150. Geburtstag

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **60 (1955-1956)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

erfahrene Wirkung des Dichters auf den Menschen, die Brücke zwischen Kunst und empfänglicher Menschenseele schließlich mit unanfechtbaren Mitteln zu erweisen.

Die Rede von Thomas Mann kümmert sich nicht um Theorie, am wenigsten um die Theorien Schillers. Er erfährt Schillers menschlich erhebende Sprache, sein Leiden, seine Hochherzigkeit und läßt sich dankbar und bewundernd davon ergreifen. Seine Rede bezieht Stellung, offener und direkter, als es seine durch Ironie verschlüsselten und der menschlichen Unzulänglichkeit begehrenden Romane tun, zu dem Humanismus aller Zeiten, dem auch er im Leben und als Künstler verpflichtet ist: «von seinem (Schillers) sanft-gewaltigen Willen zum Schönen, Wahren und Guten, zur Gesittung, zur innern Freiheit, zur Kunst, zur Liebe, zum Frieden, zu rettender Ehrfurcht des Menschen vor sich selbst».

*Des Menschen Taten und Gedanken, wißt,
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die innre Welt, sein Mikrokosmos, ist
Der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen.
Sie sind notwendig wie des Baumes Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.
Hab ich des Menschen Kern erst untersucht,
So weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.* Schiller

Adalbert Stifter zum 150. Geburtstag

Adalbert Stifter stand mit der empfänglichsten Seele, mit unbändigem Temperament und ungewöhnlichem Bedürfnis nach Vollkommenheit im Schnittpunkt dreier Zeiten und Denkweisen, der antik-klassischen, der mittelalterlich-christlichen und der neuzeitlich-naturwissenschaftlichen. Als einer der letzten unter den Dichtern seiner Zeit glaubte er an die ursprüngliche Gottähnlichkeit der menschlichen Seele. Sein schönheitstrunkenes Auge und sein der Vollkommenheit bedürftiges Herz sättigte sich so sehr an dem Bilde dessen, was der Mensch in seiner höchsten Erscheinung sein kann, daß er den Niedergang der Zeit deutlicher wahrnahm als die meisten Mitlebenden, sich aber auch aufrieb am Anblicke einer Menschheit, die immer mehr «zur gefütterten Herde» zu entarten drohte und es aufzugeben schien, sich nach der Gütern des Charakters auszurichten.

Daß Adalbert Stifter das so früh und deutlich sah, ist so gut seine Begabung und sein Verdienst wie sein Schicksal und menschliches Elend.

Dem Buche: «Adalbert Stifter, ein Begleitwort zu jeder Stifter-Ausgabe», Birkhäuser-Verlag, Basel, entnommen.

Taufest im Pestalozzi-Dorf

An einem föhnklaren Spätherbstsonntag schritt ich vom Bahnhof Trogen den Fußpfad zum Pestalozzi-Dorf bergan. Mit mir genoß noch mancher Spaziergänger das Wandern in der Mittagssonne und den Ausblick über das appenzellische Hügelland.

Schon grüßten uns von der Höhe die ersten roten Giebel des Kinderdorfes. Je näher wir kamen, um so neugieriger wurden meine Weggenossen: «Was ist wohl heute los im Pestalozzi-Dorf?» «Schau doch die vielen Autos beim Dorfeingang!» «Und siehst du dort jenes ganz neue, dreistöckige Haus, beflaggt mit der Schweizer und Berner Fahne?» «Horch nur — Flötenmusik und Kindergesang! Sie feiern wohl ein großes Fest?» «Ja», erkläre ich den Gwundrigen, «das Pestalozzi-Dorf hat